

## **Evangelische Kirche zu Krieg und Frieden**

Vortrag bei der Jahrestagung der BerufsschullehrerInnen in Oberkirch 11.11.2013  
Pfr. Dietrich Becker-Hinrichs, Bretten

Ich möchte Sie heute einführen in grundlegenden Positionen, die es innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland zu Krieg und Frieden gibt. Ich tue das auf dem Hintergrund der friedensethischen Diskussion in der Landeskirche, die nach einem langen Konsultationsprozess jetzt in eine Stellungnahme der Landessynode geführt hat. Ausgangspunkt für die Diskussion in der Landeskirche war die Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland aus dem Jahre 2007, die den Titel trägt „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“.

Für christliche Ethik ist der Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit unauflöslich. Spätestens seit der Ökumenischen Versammlung 1988 in der DDR gilt der „gerechte Friede“ als Leitperspektive christlicher Friedensethik. Damit wird in der Friedensethik ein Paradigmenwechsel vollzogen vom gerechten Krieg zum gerechten Frieden. An die Stelle der Lehre vom gerechten Krieg soll eine Lehre vom gerechten Frieden treten.

Die EKD Denkschrift fordert zunächst ein klares Eintreten für gewaltfreie Lösungswege in Konfliktfällen. Diese müssten absoluten Vorrang haben. In Ausnahmefällen hält die EKD Denkschrift aber die Anwendung militärischer Gewalt, als ultima ratio unter bestimmten, klar definierten Bedingungen (Prüfkriterien, Friedensdenkschrift) für legitim.

Diese Prüfkriterien lauten:

### **Prüfkriterien für den Gebrauch rechtserhaltender Gewalt**

*Gibt es dafür einen hinreichenden Grund?*

*Sind diejenigen, die zu Gewalt greifen, dazu ausreichend legitimiert?*

*Verfolgen sie ein verantwortbares Ziel?*

*Beantworten sie ein eingetretenes Übel nicht mit einem noch größeren?*

*Gibt es eine Aussicht auf Erfolg?*

*Wird die Verhältnismäßigkeit gewahrt?*

*Bleiben Unschuldige verschont?*

### **Auf welchem Hintergrund sind die Aussagen der EKD Denkschrift aus dem Jahre 2007 zu interpretieren. Die Denkschrift wurde ja nicht am grünen Tisch entworfen, sie bezieht sich auf militärisch geführte Konflikte der letzten Jahre.**

Wir sprechen in diesem Zusammenhang von der Rückkehr des Krieges als Mittel der Politik.

In den letzten Jahren kam es im Kosovo, im Irak, in Afghanistan und Libyen zu militärischen Interventionen westlicher Bündnisse, teilweise unter Beteiligung der Bundeswehr. Der Krieg kehrte als Mittel in die Politik zurück. Die Kriege im Kosovo und in Afghanistan wurden offiziell humanitär begründet, im Hintergrund standen natürlich auch geostrategische und ökonomische Interessen. Die Ergebnisse dieser Kriege zeigen, dass sie die menschenrechtliche Problematik nicht zu lösen vermochten. Sie haben keinen Frieden geschaffen, sondern noch mehr Schaden angerichtet. Legt man die strengen Prüfkriterien für den Gebrauch rechtserhaltender Gewalt beispielweise an den Afghanistankrieg an, so muss man feststellen, dass insbesondere das Kriterium 7 (unbedingter Schutz von Zivilisten) massiv verletzt

wurde. In Afghanistan wurden bis heute zwischen 70 – 100.000 Menschen getötet, mindestens die Hälfte darunter waren Zivilisten. Die Strategie, durch das gezielte Töten von Talibanführern in Afghanistan und Pakistan den Krieg zu entscheiden, wirkt konfliktverschärfend, weil immer wieder unbeteiligte Zivilisten dabei getötet werden.

Zitat Oberst Heidecoff...Frieden kann in Afghanistan nur auf dem Wege von Verhandlungen zustande kommen.

Es gibt kein einziges positives Beispiel dafür, dass der Einsatz militärischer Gewalt bei den Kriegen der letzten 15 Jahre die Menschenrechtssituation verbessert oder Frieden gestiftet hätte. Die EKD hat sich aber entgegen der sehr strengen Prüfkriterien ihrer Denkschrift nie gegen die Art der Kriegsführung im Kosovo oder in Afghanistan ausgesprochen.

Auch an anderer Stelle hat die Bundesrepublik Deutschland ihre Zurückhaltung aufgegeben. Deutschland ist heute der drittgrößte Exporteur von Kriegswaffen in der Welt. Die Industriestaaten exportieren immer mehr Rüstungsgüter, Deutschland ist an die Nummer drei in der Welt gerückt.

Schliesslich weisen wir in den Positionspapier auch auf die veränderte Sicherheitspolitik hin: Seit einigen Jahren hat die Bundeswehr die bisherige Verteidigungsstrategie aufgegeben und will international in Krisen und Konflikten intervenieren, zum Schutz deutscher Wirtschaftsinteressen, um den Zugang zu Ressourcen zu ermöglichen. Dies wird so immer offener ausgesprochen. Diese Veränderung der Außen- und Verteidigungspolitik verbunden mit einer Zunahme der Beteiligung deutscher Soldaten in Kriegen weltweit ist der Hintergrund der friedensethischen Debatte, die ausgehend von einer Eingabe des Kirchenbezirks Breisgau Hochschwarzwald in der der ganzen Landeskirche geführt wird.

## **2. Biblische und theologische Einsichten**

Jedes friedensethische Nachdenken beginnt mit einer Friedenstheologie. Diese wurzelt auf den Aussagen der Bibel. Unter Punkt 2 folgen in dem Positionspapier dann biblische und theologische Einsichten. Diese will ich hier nicht so ausführlich entfalten. Für das AT lautet die Überschrift „dass Frieden und Gerechtigkeit sich küssen“ Der Friede ist eine Frucht der Gerechtigkeit

Die Friedensbotschaft des AT gipfelt in der Vision des Jesaja, dass die Völker auf Gottes Weisung hören werden und ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden.

Im NT orientieren sich die Aussagen wesentlich an der Bergpredigt, mit ihrer Aufforderung zum Gewaltverzicht und dem Gebot der Feindesliebe. Die neutestamentliche Friedensethik gipfelt in der Aufforderung des Paulus „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“. Christen sollen in Konflikten für den Frieden eintreten, sie sollen eine Kraft ins Spiel bringen, die ihnen von Gott geschenkt wird, die Kraft der Liebe und Wahrheit, die im Epheserbrief als „geistliche Waffenrüstung“ bezeichnet wird.

Für das Nachdenken über den Frieden war in der Geschichte der Kirche immer die Auslegung der Bergpredigt relevant. Dabei wurde in der Zeit der Urchristenheit die Bergpredigt sehr ernst genommen. Die Kirchenväter der ersten drei Jahrhunderte waren sämtlich Pazifisten.

### Der Pazifismus der Kirchenväter

„Wir Christen ziehen das Schwert gegen keine Nation, wir lernen keine Kriegskunst mehr, denn wir sind Söhne des Friedens geworden durch Christus.“

Origenes

Und er mahnt seine Glaubensbrüder:

»Wir sind gekommen, den Ermahnungen Jesu gehorsam, die Schwerter zu zerbrechen, mit denen wir unsere Meinungen verfochten und unsere Gegner angriffen, und wir verwandeln die Speere, deren wir uns früher im Kampf bedient haben, in Pflugscharen; wir lernen nicht mehr, den Krieg zu führen, nachdem wir Kinder des Friedens geworden sind durch Jesus, der unser Führer anstelle der heimischen geworden ist.«

Der Kirchenvater Cyprian argumentiert antimilitaristisch:

„Sieh nur, wie Kriege mit dem blutigen Gräuel des Lagerlebens über alle Länder verbreitet sind! Es trieft die ganze Erde von gegenseitigem Blutvergießen; und begeht der einzelne einen Mord, so ist es ein Verbrechen; Tapferkeit aber nennt man es, wenn das Morden im Namen des Staates geschieht.“

Cyprian von Karthago

### Die konstantinische Wende

Diese weit verbreitete pazifistische Einstellung in der Alten Kirche ändert sich in dem Moment, in dem der römische Kaiser Konstantin im Jahre 312 bei der Schlacht an der milvischen Brücke siegt. Seinen Soldaten hat das **aufgemalte** Kreuzeszeichen auf ihren Schilden zusätzliche Macht verliehen, so die Legende. Konstantin soll in einem Traum oder einer Vision das Kreuzeszeichen am Himmel erblickt haben mit den Worten: in hoc signo vincis.

Mit der Entwicklung des Christentums zur römischen Staatsreligion ändert sich auch die Einstellung zum Kriegsdienst.

**Hatte der römische Kaiser Diocletian im Jahre 303 noch erklärt:**

„Kein Mitglied der römischen Armee darf Christ sein“

**heisst es nun im Jahre 417, nach der konstantinischen Wende:**

„Niemand darf Mitglied der römischen Armee sein, wenn er nicht Christ ist.“

So schnell ändern sich die Zeiten und die Einstellungen! Dies wirft natürlich grosse Fragen auf. Gilt die Bergpredigt auf einmal nicht mehr für die Christen?

Augustin hat eine rettende Idee. Er entwickelt aufgrund antiker Vorüberlegungen die **Lehre vom gerechten Krieg**. Sie geht davon aus, dass Kriege grundsätzlich verboten sein sollten, und nur ausnahmsweise gerechtfertigt werden können, wenn ganz bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Die **Lehre vom gerechten Krieg** wurde dann auch von Thomas von Aquin aufgenommen und sie prägt das friedensethische Denken der Großkirchen (im Unterschied zu den Friedenskirchen, Mennoniten und Quäkern) bis heute. Dabei wird unterschieden zwischen dem Recht zur Kriegsführung (ius ad bellum) und dem Recht im Krieg.

Die Lehre vom gerechten Krieg bietet eigentlich sinnvolle Prüfkriterien, die den Schaden, den ein Krieg anrichtet, eingrenzen sollen.

In der Geschichte der Kirche wurde sie aber nie so angewandt.

Auch in der Reformationszeit setzte sich die Vorstellung, dass Christen sich am Kriegsführen beteiligen dürfen durch gegenüber dem neu aufbrechenden Pazifismus, der Täufer, die sich an der Bergpredigt orientierten

## Confessio Augustana Artikel 16

### Die Täufer (Zitat Menno Simons)

Gandhi sieht in der Bereitschaft der Christen Krieg zu führen den eigentlichen Abfall vom Glauben. „Es ist ein eigenartiger Kommentar auf den Westen, dass es dort, obwohl er sich zum Christentum bekennt, kein Christentum und keinen Christus gibt – sonst hätte es dort keinen Krieg gegeben.“

Erst nach dem ersten und seiner Folge dann dem zweiten Weltkrieg kam es zu einem Umdenken innerhalb der Kirchen

Die Verheerungen dieser Kriege waren so exorbitant, dass man nun auch innerhalb der Kirchen den Gedankensatz gab, es gäbe legitime Kriege für eine gerechte Sache auf. Der Ökumenische Rat der Kirchen formulierte bereits 1948:

**„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“**

„Krieg als Methode zur Beilegung von Konflikten ist unvereinbar mit der Lehre und dem Beispiel unseres Herrn Jesu Christi. Die Rolle, die der Krieg in unserem internationalen Leben spielt, ist eine Sünde gegen Gott und eine Entwürdigung des Menschen.“ Auch die badische Landessynode hat sich 1990 ausdrücklich dieser Erklärung angeschlossen. Danach wurden allerdings zwei Kriege mit deutscher Beteiligung geführt, ohne dass dies Konsequenzen für Äusserungen aus der Mitte der Landessynode gehabt hätte.

### **Aktive Gewaltfreiheit – der dritte Weg Jesu**

Damit sind wir bei einem weiteren zentralen Gedanken des Positionspapiers.

Während in der friedensethischen Debatten oft von einem Dilemma gesprochen wird zwischen passivem Zusehen und militärischem Eingreifen, empfiehlt das Positionspapier einen dritten Weg. Den Weg der aktiven Gewaltfreiheit. Gewaltfreie Methoden der Konfliktbearbeitung vermeiden sowohl eine schädliche Passivität als auch das militärische Eingreifen, das, sofern es zum Krieg kommt, konfliktverschärfend wirkt. Dabei geht zivile Konfliktbearbeitung von einem völlig anderen Konfliktverständnis aus, als die militärischen Optionen. Bei gewaltfreier Konfliktbearbeitung geht es nicht darum, den Feind auszulöschen und zu besiegen, sondern gewaltfreien Druck zu entfalten und Lösungen anzustreben, von denen letzten Endes für beide Seiten in einem Konflikt profitieren.

Es geht um das Ins Spiel bringen einer aktiven Kraft, der Kraft der Wahrheit und der Liebe, Gandhi bezeichnet sie als Satyagraha. Diese Kraft hat sich in unzähligen Konflikten als wirksam erweisen und auch zum Sturz zahlreicher Diktaturen im 20. und 21. Jahrhundert geführt.

Einwände gegen Gewaltfreiheit: Zum einen waren die Briten nicht so zivilisiert, wie wir heute im Rückblick denken. Sie waren eine brutale Kolonialmacht und Gandhi hatte es nicht leichter als andere, die versuchten das Joch der Kolonialherrschaft abzuschütteln.

Ausserdem zeigen mittlerweile empirische Studien, dass gewaltfreie Mittel wesentlich erfolgreicher sind auch bei Regimewechseln und beim Sturz von Diktaturen. Sie führen doppelt so häufig zum Erfolg und können viel eher demokratische Zustände erreichen als militärische Mittel.

In beispielhafter Weise haben das christliche und muslimische Frauen in Liberia gezeigt, die 2003 einem blutigen Bürgerkrieg durch gewaltfreien Druck beendeten und für Frieden sorgten.

Selbst gegen den Völkermord Hitlers haben gewaltfreie Widerstandsmethoden eine beeindruckende Wirkung entfaltet. Viel zu wenig bekannt ist der Widerstand der Frauen von der Rosenstrasse oder der beispielhafte Eintreten der orthodoxen Kirche in Bulgarien für die jüdische Bevölkerung, die durch das geschlossene Handeln der Kirche vor der Deportation nach Auschwitz bewahrt wurde.

Die Tragödie ist nicht, dass gewaltfreie Widerstandsmethoden nicht gegen Nationalsozialisten funktioniert hätten, sondern, dass sie so selten angewandt wurden.

Die Frage, die sich mir in diesem Zusammenhang stellt, ist, warum diejenigen Mittel und Methoden, die wesentlich effektiver Frieden herbeiführen können mit so wenig Ressourcen ausgestattet werden, und warum man für militärische Lösungen, die angeblich ja nur die ultima ratio sein sollen, Milliarden einsetzt? Müsste sich hier das Verhältnis nicht umkehren?

Damit komme ich zur Zusammenfassung: Während die Ekd bisher auf der Grundlage ihrer Denkschrift militärische Einsätze als ultima ratio im Sinne einer rechtserhaltender Gewalt für legitim hält und daher auch zu den Kriegen im Kosovo und in Afghanistan nie eine kritische Stellung bezogen hat, formuliert das badische Diskussionspapier jetzt, und dem hat die Synode so zugestimmt:

1. „**Krieg scheidet als Mittel der Politik aus und darf nach Gottes Willen nicht sein!**“ Daher muss der Tendenz gewehrt werden, den Krieg wieder als normales Mittel der Politik anzusehen und eigene wirtschaftliche Interessen mit militärischen Mitteln durchzusetzen. In der Konsequenz bedeutet dies, auf militärische Einsätze ganz zu verzichten.

2. In der Nachfolge Jesu steht uns eine Fülle ziviler, gewaltfreier Mittel zur Verfügung, um uns national und international für gerechten Frieden einzusetzen. Als Christen sehen wir für diesen Weg alle Verheißungen. Nur so kann wirkliche Versöhnung zwischen verfeindeten Parteien wachsen

3. In Ergänzung zu gewaltfreien Mitteln der Konfliktbearbeitung sind allein **polizeiliche Mittel** ethisch legitim. In kriminellen Konfliktsituationen, die die nationalen Polizeikräfte überfordern, ist an internationale, den Vereinten Nationen unterstehende Polizeikräfte zu denken.

Den Unterschied zwischen polizeilicher und militärischer Gewalt entfaltet das Diskussionspapier nicht ausführlich. Hier ist auf weitere Ausführungen in der Arbeitshilfe der Arbeitsstelle Frieden zu hinzuweisen. Militärische und polizeiliche Methoden unterscheiden sich im Konfliktverständnis, in den Zielen des Einsatzes und in der Art der Ausübung von Gewalt. Dass man für den Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen etwas in einem Land nach einem Bürgerkrieg Polizeikräfte braucht, das lehnen die Autoren des Positionspapiers nicht ab. Ab das ist eben etwas anders als Krieg zu führen.